

WEISSER FANT Der neue Hauptsitz der ÖKK in Landquart.

Handwerk: perfekt. Energie: lobenswert.
Architektur: ein Missverständnis.

Text: Axel Simon, Fotos: Ralph Feiner

Valentin Bearth ist mächtig stolz. Er läuft über den strahlend weissen Sockel des neuesten Gebäudes von Bearth&Deplazes in Landquart. Dieser Sockel ist Teil des Plateaus, auf dem das Haus steht. «Die Griechen haben immer auf ein Plateau gesetzt», erklärt der Architekt. Der Landquart-Präsident Ernst Nigg sprach an der Pressekonferenz vom neuen Zeichen Landquarts. Valentin Bearth steigt herunter vom Sockel, er hebt das Werk mit Blick auf den viel beachteten Vorgängerbau – 2002 bauten die Architekten dort für die in Graubünden verankerte Krankenkasse ÖKK ein Glashaus, das energetisch neue Wege ging – als Haus ohne kontrollierte Lüftung. Es war auch der erste Baustein des Bahnhofquartiers von Landquart mit einem roten Platz von Günther und der Bahnhofstrasse, die zur Promenade werden soll. Ein Eisenhütsli erinnert einsam daran, wie das RhB-Dörflein einst entstand.

EINFALT GEGEN GLÄTTE In den vergangenen zehn Jahren verdoppelte die ÖKK die Zahl ihrer Mitarbeiter von 70 auf 136, verkaufte 2009 gläsernen Hauptsitz für 15 Millionen Franken und baute sich für das neue ein neues daneben. Einen, der architektonisch das Gegenteil von repräsentativ und repräsentativ; ein weisser Elefant, der mit seinen strahlend weissen Arkadenreihen über fünf Geschosse noch von den nahen Berggipfeln ins Auge sticht. Die Landquart haben sich gerade an die kühle Einfachheit des ersten Hauses gewöhnt, da kommt das neue mit edler Einfachheit. «Wir wollten ein massives Gebäude machen», sagt Valentin Bearth. Auch die Räume im Glashaus im Sommer bis zu 30 Grad warm wurden – einige Wochen», ergänzt der Architekt. Weil die Mitarbeiter jedoch dank auf die Berge und die hellen Räume schätzten, entwarf sein Büro ein weisses Haus mit dennoch viel Glas. Bögen aus weissem Sichtbeton aussen und innen die Decken. Schulterbreit hinter den äusseren Bögen die Fassade, ganz aus Glas. Der Korbogen habe ein optimiertes Verhältnis von offener zu geschlossener Fläche, der Lichteinfall sei ideal. «Die architektonische Funktion haben die Bögen jedoch nicht. Sie bestehen aus vorgefertigten Betonfertigteilen, die im Scheitelpunkt aneinanderstossen. Das Haus springt mit einem Teil zurück, bildet so den Vorplatz, der als Raum den Anspruch des Hauses noch steigert. Erst der Blick auf den Vorplatz erklärt, warum der Architekt von «Hauptgebäude und Annex» spricht: Ein grösserer und ein kleiner Hausteil verbinden sich übereck. Der grössere Teil lässt sich über einen eigenen Eingang unabhängig nutzen, Höhe und Form der beiden Teile sind jedoch gleich.

SCHÖNE BÜROS Wir betreten das Hauptgebäude. Um einen geschlossenen Kern herum reihen sich Sitzungszimmer, Cafeteria und die lokale Kantine. Eine breite Treppe führt nach oben, ins Herz des Hauses, das innen anders ist wie die äussere Erscheinung: eine zentrale Halle in Pyramidenform. Sie wird für Veranstaltungen genutzt, ist laut Bearth «ruhender Ort» in einem «Marktplatz» in einem. Die Büroräume der vier Etagen öffnen sich nach innen, ähnlich wie nach aussen, über Glaswände und tragende Wände. Die von Geschoss zu Geschoss immer weiter innenliegenden Büroräume sind schräg und formen die Pyramide. Die endet in einem Obergeschoss, durch das erstaunlich viel Licht in die Halle fällt.

Die weissen Büroräume aus Glas sind, ist die Atmosphäre angenehm. Dank der räumlichen Schichtung von aussen nach innen: Bögen, Glas,

wie sich, je höher man kommt. In den oberen Etagen wird der Ring für offene Arbeitsplätze genutzt. Die sind erstaunlich intim: Durch die Höhe und Neigung der Brüstung geht der Blick der sitzenden Mitarbeiter auf die gegenüberliegende Empore und nach oben, nicht aber nach unten in die Halle. Helle Bodenplatten aus Bergeller Quarzit sorgen überall für eine noble und leichte Stimmung, auch in den Büroräumen. Aus weissem Beton sind nicht nur die Bögen, sondern auch die vorgefertigten gerippten Deckenelemente und die vor Ort gegossenen Brüstungen und Treppen. Metallisch glänzende Vorhänge und zwischen die Deckenrippen eingelegte Polster sorgen für eine gedämpfte Akustik, ebenso die hallenseitig mit Stoff überzogenen Brüstungen. Der Architekt lobt die scharfkantige Präzision des Handwerks, die gelungene farbliche Abstimmung von Fertigteilen und Ortbeton, den Restaurator, der in Hunderten von Arbeitsstunden alle Bindelöcher verschwinden liess. «Es ist ein Edelrohbau!» Und der soll mit seiner Speichermasse auch für ein gutes Raumklima sorgen – mit Wärmepumpe, Grundwasserpumpe, Bauteilkühlung und der Nutzung aller Abwärme strebt man ein «Zero-Emissions-Building» an.

NEUER BÜNDNER STIL? Wir gehen hinüber in den Annex. Die Raumstruktur, bis anhin so präzise wie die Kanten des Betons, wird brüchig. Die räumliche Beziehung des Annexes zum grossen Bruder ist unklar. Der Erschliessungsring um die Halle schlägt keine Verbindung hinüber, stattdessen durchqueren wir Büroräume und befinden uns schliesslich auf den noch ungenutzten Büroflächen des kleineren Teils mit einem Kern im Zentrum. Hier geht das System nicht auf, die Räume von Haupt- und Nebenhause kommen sich zwangsläufig in die Quere. Das kann Valerio Olgiati besser. Deshalb die freche Frage: Ist das der neue Bündner Stil und der Freund aus Flims das Vorbild? Olgiati arbeitet ja schon länger mit geometrischen Verschneidungen der Baukörper und auch mit exotischen Betonformen, die keine Weltgegend unziert lässt. «Es hat nicht primär mit einer formalen Absicht zu tun», entgegnet Valentin Bearth. Es ging darum, die konzeptionelle Logik in eine einfache, prägnante Form zu giessen. Wir sind wieder auf dem Vorplatz. Das weisse Plateau soll bald nach hinten erweitert werden. Bis zum Fluss Landquart, wo das acht Geschosse hohe Wohngebäude «Arcadas» von Bearth&Deplazes den Abschluss bilden wird. Den Blick von den Loggien auf die Bündner Herrschaft sollen Bögen aus Weissbeton rahmen – «wie bei Segantini», schwärmt der Architekt. »

HAUPTSITZ ÖKK, 2012

Bahnhofstrasse 13, Landquart

> Bauherr: ÖKK Kranken- und Unfallversicherungen

> Architektur: Bearth & Deplazes, Chur / Zürich

> Mitarbeit: Daniel Hoffmann (Projektleiter),

Clarissa Wacker

> Auftragsart: Direktauftrag, 2010

> Projektmanagement, Bauleitung, Bauingenieur:

Fanzun, Chur

> Gebäudetechnik, Brandschutz, Bauphysik:

Amstein + Walther, Zürich / Chur

> Betonfertigteile: Sulser, Trübbach (Bögen); Frickbau,

Schaan (Decken)

> Baumeister: Arge ÖKK: Lazzarini, Chur; Andrea Pitsch,

Thuis, Mettler, Chur

> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 45 Mio.

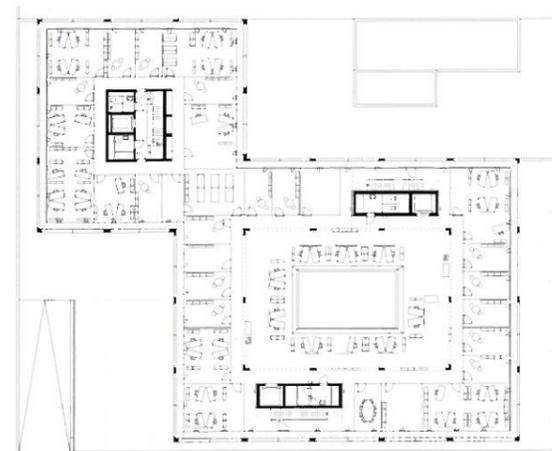


^ Der ÖKK-Hauptsitz mit Vorplatz. Links angeschnitten das frühere Gebäude der Krankenkasse, vor zehn Jahren von Bearth & Deplazes geplant.

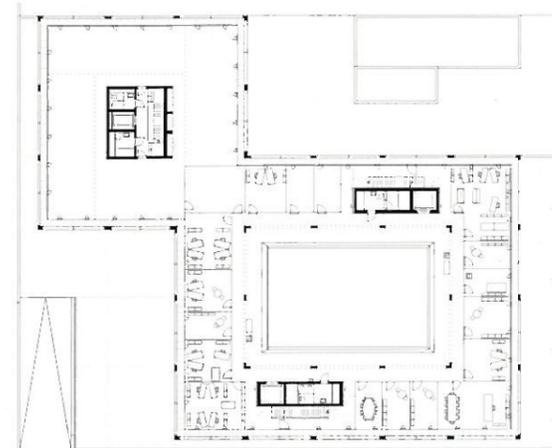


^ Lichte und freundliche Büroräume zwischen den beiden Bogenreihen.

< Ein weisser Sockel hebt das Gebäude aus dem Alltag



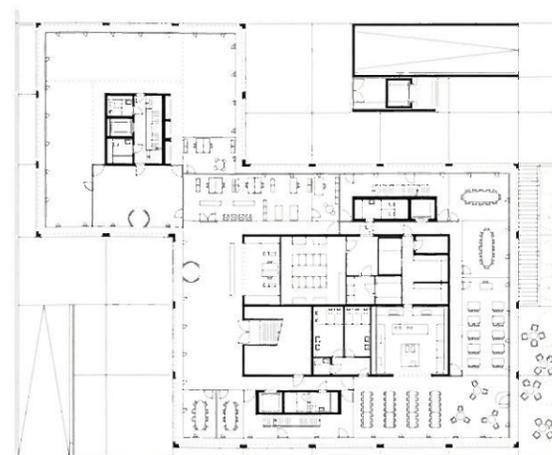
^ Grundriss 4. Obergeschoss



^ Grundriss 2. Obergeschoss



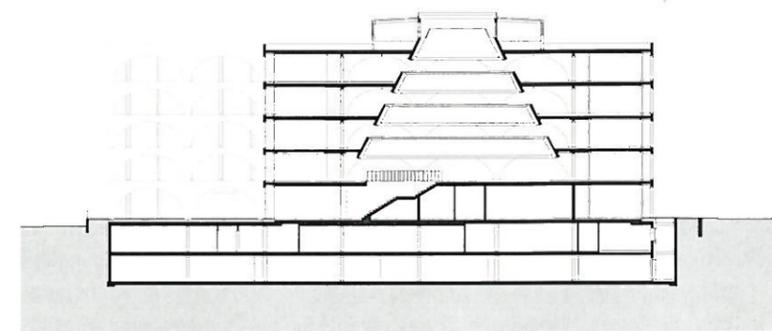
^ Grundriss 1. Obergeschoss



^ Schnitt durch die Eingangsachse

Kommentar ATHEN, ROM, KAIRO

Der Sockel eines Tempels, darauf Arkadenreihen, im Innern eine Pyramide – sie mögen handwerklich perfekt gebaut sein, doch was haben diese Formen herrschaftlicher, gar göttlicher Repräsentation an der Bahnhofstrasse von Landquart verloren? «Sie sollen Öffentlichkeit darstellen», sagt der Architekt. Für ihn und sein Büro sei das Haus ein Palazzo. «Palazzi stehen in allen europäischen Städten. Ursprünglich waren das vor allem Wohnhäuser, heute schaffen sie für die Stadt einen Mehrwert und Öffentlichkeit.» Diese Argumentation ist nicht nur unpräzise, sie ist falsch. Weder mit seinem Ausdruck noch mit seiner Nutzung oder seinem räumlichen Verhältnis zur Stadt wird das Gebäude diesem Anspruch auf Öffentlichkeit gerecht. Eine Krankenkasse ist nicht städtische Regierung, Schule oder Kirchgemeinde – jede Pilzkontrolle ist öffentlicher. Wer Repräsentation baut, erzeugt Bilder. Jedem, der einmal in Rom war, wird auf der Bahnhofstrasse in Landquart nun das «Colosseo quadrato» in den Sinn kommen, mit dem Ernesto Lapadula und zwei andere Architekten um 1940 Italien und Mussolini lobpreisten. Natürlich haben weder die ÖKK noch Bearth & Deplazes etwas mit der Zeit jener grossen Gesten zu tun. Wer jedoch solch ein starkes Bild baut wie die Architekten in Landquart, der muss sich die Frage gefallen lassen, ob ein subtilerer Umgang mit Repräsentation und Erinnerung nicht ratsamer wäre. Statt Öffentlichkeit darzustellen, könnte man ihr zum Beispiel nützlichen und angenehmen Raum schaffen. Die Bögen könnten als begehbare Arkaden den Eingangs- und Aussenraum der Cafeteria bilden, der heute ganz unöffentlich an der Seite liegt. Stattdessen blicken Sitzungszimmer auf die Strasse, und der Vorplatz blendet mit weisser Leere. Axel Simon



^ Schnitt durch die Eingangsachse